

Mit seines hohen Geistes Feuer!
 Und nicht zum Schwätzer, der zu Steuer
 Der Wahrheit sich erbofst, und schilt;
 Bild' ihn zu keinem Friedrich Mayer *),
 Bild' ihn zu einem Wakefield!

Zum Mann, der Lehr' auf Leben gründet,
 Und immer lieber löst, als bindet
 Den welcher uns, und sich betrog!

Bild' ihn! dafs unser Lessing findet,
 Er sey der beste Theolog!

Bild' ihn! dafs er im Paradies
 Sich lab', und auch im Mufenhayn!
 Und würdig werde, Freund zu seyn
 Von Herder, und von Hemsterhuis!

*) Man lese seine Kriege des Herrn, und sein
 Hamburgisches Ninive.

Von Kirchenvätern, und Despoten,
 Wird dir dies Lesen nicht verboten,
 Und was du liefst, wird gewiß
 Dich besser machen, wenn du besser
 Zu werden fähig bist, und nur
 Die uneröfflichsten der Schlösser
 Vor's Herz nicht legst, und auf der Spur,
 Auf der man den Verstand verliert,
 Auf welcher dich an ihrer Schnur,
 Die Dummheit in die Hölle führt,
 Nicht wandelst.

 Aller Creatur,
 Der ältesten, der alten, und der neuen,
 Schrieb sie der Schöpfer der Natur!

Sie liegt vor Priestern und vor Layen,
 In jeder, auch der kleinsten Welt,
 Die eine Milbe kaum bewohnt,
 Im heißen Mars, im kalten Mond,
 An festlichen, an allen Tagen,
 Vor deinen Augen aufgeschlagen,

Und

Und ist zu lesen, nicht für Geld!

Wenn's nur hineinzusehn gefällt!

Der kleinen und der großen Blätter
Für Erdenwurm, und Erdengötter,
Am Bloksberg, und am Ararat,
Und für die tausend Nationen,
Die auf der kleinen Erde wohnen,
Hat sie, bey tausend Trillionen!
Und oben steht, auf jedem Blatt:
Es ist ein Gott!

AN BERTUCH.

In deinen Augen sieht der Seher
Den ernstest Mann, das reine Herz!
Lavater selbst, der Seelenpäher,
Erblickte nicht den kleinsten Scherz,
Der einer Grazie, den Schmerz
Der guten Seele, geben könnte,
Die ihren Geist zu Gott erhebt,
Und noch in ihrer Unschuld lebt,
Als wie, in ihrem Elemente.

Darum, mein Bertuch, Scherz bey Seit!
Wir sprechen ernsthaft mit einander!
Es war kein Held, in Ehrlichkeit,
Seit Simson, oder Alexander,
So stark wie du! Schlag ein, geschwind
Mit deutscher Hand, o Freund! — Wir sind
Auf ewig Freunde! — Brüderschaften
Hab' ich beym Bachus nie gemacht!

Bey

Bey Mufen, wo man fcherzt, und lacht,
 Hab' ich den kleinen Freudenbecher
 Dem Amor, einem lieben Zecher,
 Und einer Pfyche wohl gebracht,
 Die fchamhaft meinem Scherz entlaufen
 Fast immer wollte, nie entlief,
 Die andern Säufer liefs ich faufen;
 Und einft verfteckt' ich gar mich tief
 In einen Wald, der ganz voll Buchen,
 Hoch, fast bis an die Wolken war,
 Und alt, gewifs! fünfhundert Jahr,
 In ein Gebüfch, und liefs mich fuchen
 Von zweyen Sündern, welche mir
 Erzählen wollten, ihre Sünden!

Von dir, o Freund! liefs ich mich finden,
 Und tränke Brüderfchaft mit dir!

An MÜLLER.

Dein edler Schließen, Freund! hat Recht,
Man muß nach keiner Ehre streben,
Die uns die meisten Stimmen geben,
Vom ganzen menschlichen Geschlecht!

Wen Friedrich lobt, als einen Held
Der ist, die Andern mögen schweigen!

Es mag auf mich die ganze Welt
Mit Fingern, und mit Stäben zeigen,
Wenn Gesnern nicht mein Lied gefällt,
Nicht meinem Hirzel, der ins Feld
Zu seinem Kleinjog geht, und Geld,
Und Flötenspiel, und Tanz, und Geigen
Der Weisheit nicht entgegen stellt;

Wenn's nicht ein kleines Lob erhält
Von meinem Bodmer, der der Mufen
Großvater ist, und in dem Busen
Noch Feuer seiner Jugend trägt,

Das

Das ihm die Götter anvertrauten,
Mit welchem er die Argonauten
Nach Colchis führt, den Jafon schlägt,
Und unfer aller Neid erregt!

Von meinem Wieland nicht, dem Spötter
Der unbeforgten Erdengötter,
Der trägen Bahams, welche wännen,
Sie feyn, zum Liegen, und zum Gähnen,
Wie Heidamak und Hottentot,
Die Erften ihrer Völker, denen
Sie Väter follten feyn, wie Gott;
(Ach! mancher Baham lieft den Spott
Der fchönen Profa mit Vergnügen,
Und bleibt auf feinem Sopha liegen!)

Von meinem Klopftock nicht, der fingt
Was Engel nur verftehn, und die,
Die Engel werden einft, weil fie
Wie Engel lebten! Welcher fingt
Den, der im nahen Donnerwetter
Der Erde zürnt, und zürnen wird
In Ewigkeit, den Gott der Götter!

Und den erhabenen Erretter
 Der armen Menschen, welche Blätter,
 Nachdem sie alle sich verirrt
 Vom Unverstande zum Verstande,
 Genommen haben, ihre Schande
 Damit zu decken — ein Gefang,
 Wie keiner auf der Erd' erklang!

Von meinem Uz nicht, welcher Streit
 Des Fürsten, und des Bürgers schlichtet,
 Als Priester der Gerechtigkeit,
 Und Unschuld, lieber schützt, als dichtet,
 Für uns, und für die Ewigkeit!

Von meinem Götz nicht*), den die Mufen
 Bey Winterburg, in einem Thal,
 Verborgen halten, mir zur Qual,
 Weil er in seinem Freundesbusen

Ein

*) Dieser vortrefliche Mann, der Dichter, den
 unfre Könige nicht kennen, und kennen solten,
 ist gestorben den 7ten Nov. 1781. Seine hinter-
 lassenen Werke werden zeigen, dafs er verdient
 hätte, der Horaz eines Friedrichs gewesen zu
 seyn.

Ein heilig Feuer Gottes hegt,
 Das nicht in helle Flammen schlägt,
 Und den nicht unfre Helden kennen,
 Und kennen solten, weil die Zahl
 Der Geister klein ist, welche brennen
 Für einen Held, und ihn (die Wahl
 Ist ihnen schwer!) nicht finden können,
 Und den, vielleicht zum erstenmal,
 Selbst du, zu Caspel hördest nennen!

Von meinem Möser nicht, die Ehre
 Des deutschen Landes, dessen Hohn
 Ein Satyr, dieses Landes Sohn *),
 So lachte, daß des Lachens Ton
 Ertönte laut, und noch ertönte,
 Wenn Möser, auch des Landes Sohn,
 Nicht feines Landes Ruhm, und Ehre
 Geworden, und nicht lange schon
 Des Lachens Widerlegung wäre.

Wenn auf mein Lied nicht Herder blickt,
 Nicht Ebert ihm den Beyfall nickt,

Und

**) Herr von Bar.

Und zu dem Weib' an seinem Busen,
 Ganz eingenommen, ganz entzückt
 Nicht sagt: Es ist ein Kind der Mufen!
 Wenn's Eschenburg bey Seite legt
 Und nicht zu Vater Schmidt es trägt,
 Dann wollt' ich, daß es nie ein Lied
 Geboren wäre!

Seinen Adel

Bekommts von Lob nicht, oder Tadel
 Der halben Blinden! Wer nicht sieht,
 Mit Adleryugen, was zu sehn
 Am Kunstwerk ist, und wahr, und schön,
 Und sanft, und rauh, und leicht, und schwer,
 In's Auge fällt, und durchs Gehör
 Eingeht in jedes Herz, der spricht
 Ein ganz gerechtes Urtheil nicht
 Und lobt den Meister ins Gesicht.

Solch einem Mann möcht' ich entlaufen,
 In meine Zelle hinterm Dohm,
 Möcht' ihm entlaufen, bis nach Rom,
 Zu meinem Heinse! Große Haufen

Gabs

Gabs auch am gelben Tiberstrom,
 Als noch an ihm Horaz, Virgil,
 Und Tucca, göttliche Gefänge,
 Dem Varius, und dem Quintil,
 Nur diesen fangen, nicht der Menge!

Dir sing' ich, dir will ich gefallen,
 Dir, meinem Tucca, dir allein!
 Wer vielen singt, gefällt nicht allen,
 Und still will ich dein Sänger feyn. —

Wer allen Sänger ist, der weckt
 Den Splitterrichter aus dem Schlummer,
 Sieht seine Fehler nicht, entdeckt
 Dem Herzensforscher feinen Kummer,
 Den: „Ohne Müh' ein Held zu feyn!
 „Den, grossen Helden nicht zu weichen,
 „Und, Lob und Lorbeer zu erschleichen,
 „Beym Brunnen, und beym Glase Wein!“

Er geht umher in feiner Stadt,
 Und schnappt nach Ehre, wie nach Wasser
 Die Lachsforelle, die ein Prauser

Aufs

Aufs Land für sich gezogen hat!
 Und alle diese, welche sehn
 Nach Ehr' ihn laufen, oder gehn,
 Die alle werden seine Haßer!
 Und wen denn singt er? Einen Mann,
 Der jede seiner kleinen Thaten
 Gefungen haben will? Man kann
 Der Fürsten, und der Mäcenaten,
 So lange noch Erdäpfel find,
 Gar wohl entbehren!

In den Wind

Der eben fäufelt, oder brauset,
 Und übel mit der Eiche hauset,
 Wirf deine Sorgen, Musenkind!
 Und laß dich nicht Begierden quälen,
 Die wol sehr oft in Marmorfälen
 Der freyen Herrn Tyrannen find,
 Und wähle zwey so gute Seelen,
 Wie Schmidt, und Fischer, (leicht ist's nicht,
 Aus unsern vielen sie zu wählen!)
 Und sitz' und halte Halsgericht —
 Worüber? Ueber ein Gedicht,

Das

Das feinem Dichter zehn Dukaten
Verdient hat — über Mäcenaten
Die sie gegeben — über dich,
Und sey, nicht zorniger, als ich!

Denn sieh, o Freund! wir sind bey-
sammen,

Ein Lied, das grob geschmeichelt hat,
Gefungen, weit von Halberstadt,
Zum Ofenfeuer zu verdammen,
Und essen unser schwarzes Brod,
Und trinken unser reines Wasser
Auf unser Wohlseyn, und der Tod
Geht, uns vorbey, zu einem Praßer!

O wärst doch du der vierte Mann!
Du schüretest das Feuer an,
Und schontest, glaub' ich, von dem Liede
Der hohen Muse, Schmeichlerin,
Nicht eine Zeile! Freund, ich bin —
Schlaf wohl! ich bin, des Schreibens müde!

AN JACOBI.

Was Euler, und was Lambert nicht
Entzieferten, mit ihren Zahlen,
Mit welchen sie zu vielen malen,
Aus dicker Finsterniß in Licht
Gedrungen find, macht keine Qualen
Mir, deinem Freunde, der das Schwere
Nicht hebt, weil's schwer ist, Leichtes faßt,
Weil's leicht ist, und des Lebens Last
Nicht schwerer macht durch Lebenslehre!

Das unerforschte laß' ich klug
An den geheimen Ort gestellt,
An dem es steht, wo noch genug
Zum Forschen steht, für einen Held;
Denn Meister in der Grübeleey,
Und in der Ketzermacherey,
Und in der Lobposaunerey,
Mag ich nicht werden, und nicht seyn!

In

In diesen hochgerühmten dreyen
Großmeistereyen
Bleib' ich, o Freund, am liebsten klein!

Hingegen wär' in andern dreyen
Großmeistereyen,
Zum ersten in der Dichterey,
Die Herzen zwingt, und besser macht,
Zum andern, in der Malerey,
Aus der Natur in's Herze lacht,
Und, in der schweren Kunst
Des Weisen, sich zu freuen,
In der mein Uz es hoch gebracht,
Ich wohl der **Erste** gern, allein
Man wird es nicht! Die Lebenszeit
Ist allzu kurz um anzufangen,
In kurzen Tagen, oder langen,
Ein Werk der Ewigkeit!

Zwar hat mein Klopstock eins vollendet,*)
Hat all sein Leben drauf verwendet,

Allein,

*) Das Ende der Messiade war eben erschienen.

Gl. Ep.

F

Allein, von tausend Millionen
Der Sterblichen, ist er's allein!

O Freund, ich möchte Kayser feyn,
Ihm seine Mühe zu belohnen!

Mit einem Klumpen Goldes? Nein!
Mit einem Glase Tokayer-Wein,
Und einem Briefchen: Schönen Dank!
Herr Klopstock, Ihm! für den Gefang.

An den Herrn von VOLTAIRE.

(Nach dem Franzöfischen des Königs.)

Wenn ich Voltaire wäre, Freund!
Dann häuft' ich keinen Schatz, und schlänge
keinen Feind!

Zufrieden mit dem Nöthigen,
Und froh bey meinem Wenigen,
Säh' ich die Göttin Glück mit ihren leichten
Schwingen

Hinflattern, weit von mir,
Zu einem Fürsten, oder dir,
Euch, was sie hat, zu überbringen!

Die Kleinigkeiten, die Gesetze,
Nach denen man, im Schoos der Gröfse, le-
ben mufs,

Die Last der Pflichten, das Geschwätze
Der Schmeichler, und den kalten Kuß
Der Höflichkeit, den man verschwenden soll,
Die Kleinigkeiten kenn' ich wohl!

Das stolze Nichts der eitlen Ehre
Veracht' ich, König, und Poet!
Wenn Atropos mit ihrer Scheere
Mein Schicksal endigt einst, und meine Ma-
jeftät

Im Grabe ruht, was liegt daran,
Ob mich, als einen grofsen Mann,
Auch noch des Enkels Enkel kennt?
Und ob er meinen Namen nennt?
Nur einen Augenblick der Freude sich ergeben,
Ist mehr, als tausend Jahr, in der Geschichte
leben!

Was haben Wir, wir Grofsen? Haben wir
Beneidenswürdiges Geschick?
Von Krönungstagen an, ist Arbeit unfer Glück,
Und Tadel unfer Lohn!

Auf Rafen seh ich das Vergnügen,
Den muntern Scherz, die Freude liegen,
Weit ab von meinem Thron!
Und müde nun, dem Staat, als König nur,
zu dienen,

Und

Und nun entschlossen, frey zu seyn,
Steig' ich herab, begeben mich zu ihnen,
Und mische mich in ihre Reihn!

O guter Himmel, welche Wonne!
Die Welt ist schön, und hell die Sonne!
Weg, o ihr Helden, weg von diesem Freu-
denchor!

Wer zöge Frieden nicht dem Kriege,
Wer ein besiegtes Herz, nicht einem gros-
sen Siege,

Wer eine stille Flur, nicht einem Lager vor?

So macht das Glück mir keine Sorgen!
Es schmeichle mir, es fliehe mich!
Ihm sollt' ich huldigen? Nein! ungestört
schlaf' ich,

In jeder Nacht, bis an den Morgen!

Seyn aber, alles das, was du bist, darf
ich nicht,

Denn, Lieber! unser Stand bestimmt uns
unfre Pflicht!

Voltaire darf, vom Lärm des Krieges
weit,

In einer stillen Schäferhütte,
Bey einem Volke, das die Sitte
Der Väter liebt, und Ehrlichkeit,
Der strengsten Tugend ganz ergeben,
Ein Plato seyn, nach freyen Willen leben!
Ich aber, Freund! berufen auf den Thron,
Ich, welchem Sturm, und Ungewitter drohn,
Muß eines Helden Ruhm erwerben,
Muß retten mich, und Volk, und Staat,
Vom Untergang, und vom Verderben,
Muß in der Menschenschlacht, und im ge-
heimen Rath,
Als König denken, leben, sterben!

An den König.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire,
welchem Ihro Majestät ein Geschenk gegeben
hatten.

(Kurz vor seinem Tode.)

Stehend, an des Grabes Rand,
Nehm' ich gern noch aus der Hand
Marc Aurels ein schön Geschenk,
Nehm's, und freue mich, und denke:
Wie so schön mein Schicksal ist,
Weil er meiner nicht vergift!

Mein December auf der Erde,
Ward durch ihn ein schöner May!
Ihm getreu lebt' ich, und werde
Sterben, nächstens, ihm getreu!

Dichter ich, und er ein König,
Und ein Dichter auch zugleich!
Er beneidet, nur ein wenig
Um ein kleines Königreich,

Ich, um Güter, die ich habe,
 Von der Frau Philosophie,
 Und, um eine kleine Gabe,
 Die Apollo mir verlieh!

Er von Feinden einst umgeben,
 Die mit seiner Heldenhand,
 Und mit seinem weisen Leben
 Er gewaltig überwand!

Ich, von Feinden einst umgeben,
 Die mit meinem Lasterhafs
 Ich nicht todt schlug; denn sie leben
 Noch in Sümpfen am Parnafs!

Er, und ich! (und Er im Glanze
 Königlicher Herrlichkeit,
 Groß in Kron' und Lorberkranze;
 Ich, im Thal der Niedrigkeit,
 Unter Wolken oft zu trübe,
 Froh, bey meinem Saitenspiel)
 Predigten den Menschen Liebe!
 Leider, ach! es half nicht viel!

Beyde

Beyde haben wir verehret
 Einen Herrn, und Gott der Welt,
 Gottesleugner nicht gehöret!
 Denn es ist ein Gott der Welt!

Er und ich (Er sieht mich stehen
 An des finstern Grabes Rand)
 Werden, hoff' ich, bald ins Land
 Aller guten Seelen gehen,
 Oben auf dem Sternenplan
 Wird, verdienten hohen Lohn
 Seiner Tugend Er empfahn,
 Beym Achilles einen Thron!
 Ich, der ich die Furien
 Unfrer Menschheit zu bekriegen
 Mich erkühnte — (Glücklichen
 Bleibt der Ruhm, sie zu besiegen,)
 Will, mit einem Sesselchen,
 Ihm zu'n Füßen, mich begnügen!

A n * * *

Nach einem Gespräch, dafs die Sonne keine
Feuerkugel sey.

Dafs Feuer sey, was Feuer scheint,
Behauptest du, mein guter Freund,
Und sprichst uns viel, von hohen Dingen,
Von Wesen und von Wesenheit,
Von Disheit, Raum, und Ort, und Zeit,
Wir aber sprechen von geringen,
Wir deine Freunde, die die Schwächen
Der armen Menschheit gern gestehn;
Und ruhn uns aus, an klaren Bächen,
An welchen sanfte Winde wehn,
Und wollen uns nicht müder sprechen.

Gewaltiger, um durchzubrechen,
Wo leise wir im Dunkeln gehn,
Bis etwa wir, nach tausend Jahren,
In eines Engels Leib gefahren,
Und dann mit hellern Augen sehn,

Strengst

Strengst du, du guter, lieber Mann
 Die Nerven des Verstandes an,
 Und ängstigst, und marterst dich,
 Aus Dingerlehren, wie aus Bibeln,
 Gedanken Gottes zu ergrübeln!
 Wir aber — und besonders ich
 Kann, von der Kette der Gedanken,
 In welcher manches kleine Glied
 Noch scheint zu weichen, und zu wanken,
 Und mit den größern sich zu zanken,
 So stark auch dein Verstand sie zieht,
 Mich fest zu halten, mich noch nicht
 Zu deinem Sklaven machen lassen,
 In meiner Mufen Angesicht!

Sieh! noch bin ich ein freyer Mann!
 Denn was ich nicht begreifen kann,
 Nicht kann in's Menschenköpfchen fassen,
 (Das ja doch nur ein Köpfchen ist,
 Ob gleich mit fleissigem Bemühn
 Dreyhundert feine Faden ziehn *)

An

*) Man sehe den Menschenkopf des Herrn Professor
 Meckel in den *Memoires de l'Academie de Berlin*.

An einem kleinlichen Gedanken,
 Der gern nicht folgen will, und ihn
 Im Menschenköpfchen-Magazin
 Vest halten, daß er nicht kann wanken,
 Weil's gute Köpfchen leicht vergift,
 Was es gelernt hat in den Schranken
 Des Endlichen, das Keiner mißt)
 Das alles laß ich unterm Helm
 Minervens! Denn, ich bin ein Schelm!
 Wenn's wahr nicht ist, die großen Götter
 Sind, im Olympus unfre Spötter,
 Wenn wir mit Füßen ihre Höhen
 Ersteigen wollen!

Freund, Berg an
 Fortgehn, so weit man gehen kann,
 Ist artig, aber wollen gehen
 In's Land der Wahrheit, und des Lichts,
 Wo man nichts weiter kann, als stehen,
 Ist, glaub' ich, Thorheit, weiter nichts!

Denn unfre Wissenschaft hat Grenzen!

Daß,

Dafs, wo die meisten Sonnen glänzen,
Des Höchsten Thron sey, das hör' ich
Von unserm Lambert gern erzählen, *)
Und wär' auch der Erzähler gern,
Mit Zweifeln aber mich zu quälen,
Wie du dich quälest, das sey fern!

Man muß an alles Gute glauben;
Und nicht sich seine Ruhe rauben,
Durch Zweifel, oder Zuversicht
Zu des Verstandes hellem Licht!
Spinnweben spalten, Worte klauben,
Ist Müßiggang, ist keine Pflicht!
Du forschest, und erforschest nicht,
Ob Feuer ist, was Feuer scheint,
Dort droben auf der Sonnenbahn!

Pflüg' eine Furche Landes, Freund,
Dann hast du besseres gethan!

*) Man sehe Lamberts kosmologische Briefe.

An die Herrn zu Lauchstedt,

welche von dem Dichter sagten:

Er sey ein Schwärmer, ein Zänker, ein
Neider, und nur ein Dichter!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!
Ich bin ein Schwärmer, schwärme gern,
Der Biene gleich, auf ihren Reisen,
Von einem zu dem andern Weisen;
Von Socrates zu Fenelon,
Von Marc Aurel zu Mendelsfon,
Von Moses, zu Anakreon,
Und zu dem Blinden, der von Mäusen,
Von Helden, und von Göttern sang,
In Liedern, deren hohe Weisen,
In allen unsers Deutschlands Kreisen,
Die Männer und die Weiber preisen,
Seit dem, voll Herzenssturm und Drang,
Sie Voss uns singt, in Flötenklang,
Den wir liebten abzuspeisen
Mit Wasser, und ein wenig Dank!

Sie

Sie fagen Wahrheit, meine Herrn!

Ich bin ein Zänker, zanke gern

Mit meinen Freunden, kann nicht leiden,

Wenn man nicht weise Männer ehrt,

Wenn man, und oft so leicht, vermehrt

Dem Unverdienste feine Freuden,

Und dem Verdienst den Rücken kehrt!

Auch steh' ich wohl, und stampf' und glühe,

Wenn sich ein großer Geist bemüht

Um Geistes Lohn; und Lob, und Lied

Gegeben wird, für eine Brühe,

Für einen Oelgefüllten Schlauch,

Für ein Faß Wein, für einen Braten,

Für eine Schachtel, oder auch

Für einen Wollfack voll Ducaten!

Sie fagen Wahrheit, meine Herrn!

Den Mann mit Ordensband und Stern,

Der jegliche Gelegenheit

Den guten Göttern nachzuahmen,

Zu nutzen, immer ist bereit,

Mit ängstlicher Verschwiegenheit,

Und

Und dessen Bild, in goldnen Rahmen,
Im Tempel der Gerechtigkeit
Zu stehn verdient, und dessen Namen
Geschrieben wird in's Buch der Zeit
Und alles, alles Volk sagt: Amen!
Den Mann neid' ich! Und keinen Blick
Thu' ich auf ihn, ich habe Freuden!
Und soll ich solchen Mann nicht neiden?
Er mindert ja der Menschen Leiden,
Und macht ja nicht sein eigen Glück!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!
Ja, leider bin ich nur ein Dichter!
Ein Dichter? Hm! und wäre gern
Geheimer Rath auch, oder Richter!
Ich richtete, glaub' ich, gerecht,
Den Herrn des Landes, und den Knecht,
Und thäte Thaten — Thatenleer,
Und wohl die meisten ungenossen,
Sind meine Tage hingeflossen!
Lebt' ich noch einst, so thät' ich mehr!

Nun

Nun bin ich alt, nun werd' ich sterben!
 So sanft, mein Benjamin, *) wie du!
 Und ruhn, bey dir, in stiller Ruh!
 Wird aber Einer meiner Erben,
 Als Richter, als Geheimer Rath,
 Als Bürger, oder als Soldat
 Auf seinen Posten hingestellt,
 (Wer seine Pflicht thut, ist ein Held!)
 Mehr thun, als ich, der Dichter, that,
 Dann werd' ich, in der bessern Welt,
 Mich meiner schämen, seiner freuen,
 Und, darf ich, hoch vom Himmelszelt,
 Ihm Blumen auf die Wege streuen,
 Die, unter tausend Hindernissen,
 Mit seiner Welt in Krieg und Streit,
 Von böser Menschen Haß und Neid
 Beschimpft, belästert, und gebissen,
 Er kummervoll wird gehen müssen
 Zum Tempel der Unsterblichkeit!

*) Michaelis.

An des Herrn
Generallieutenant von * * * Excellenz,

zu welchen man sagte:

Sie könnten den König nicht loben, weil
Ihro Majestät Ihnen zu viele Gnaden-
bezeugungen gegeben hätte.

Ihn loben könnt' ich wohl! Nicht Gold,
und Goldes Werth,
Nicht Titel, und nicht Amt, hab' ich von
ihm begehrt!

Sein Angesicht zu sehn, bin ich ihm nach-
gegangen,

Und keinen Gnadenblick hab' ich von ihm
empfangen!

Ich bin gegangen oft, wo näher Er zu sehn
Von Forscheraugen war, und forschend blieb
ich stehn!

Ich weifs der Thaten viel, die Feddersens *)
nicht wissen,

Der

*) Man sehe Feddersens Nachrichten von edlen
Handlungen noch lebender Menschen.

Der edlen, welche die, der Nachwelt schwei-
gen müssen,

Für die er sie gethan, weil Schweigen Er
gebot,

Er Philosoph, und Fürst, und Held, und
Patriot!

Stets fühlt' ich Herz für Ihn mir 'schlagen
in dem Busen,

Und immer find vor ihm geflohen meine
Mufen

Und haben sich versteckt im düstern Lor-
beerhayn;

„Hier singen wir fein Lob, soll's ja
gesungen seyn!

„Denn hören muß er's nicht!“ So hört'
ich oft sie sprechen

An den entferntesten von ihren klaren Bä-
chen;

Und einst stand ich von fern, den Griffel
in der Hand,

Und schrieb das Lied mir auf, o Gott, o
Vaterland,

Es war ein schönes Lied! Allein die Mu-
fen kamen

Gelaufen auf mich zu, zu zornig fast, und
nahmen

Das schöne Lied mir weg! Der Inhalt war:

Wie fehr

Der König König ist, so ist er Va-
ter mehr. *)

Ich widersezte mich, ich lief, ich wollt'
entspringen.

Laßt mir das schöne Lied, ich will's
dem Landmann fingen!

Sprach ich, sie wollten nicht, sie brachten's
dem Apoll,

Und der zerrifs es, Freund! Ihn loben
könt' ich wohl!

*) Ein Vers aus Opitz.

An einige von unsern Fürsten.

Ihr Landesväter, und ihr Helden!

Mit hohen Ehren es zu melden,

Ihr achtet unfre Lieder nicht!

Ein Werk Apolls, ein schön Gedicht
Wird angefehn, und weggelegt!

Geschäh's wenn Thaten zu vollbringen,
Sich Heldenblut in Adern regt,
Eh Cäsar kommt, und sieht, und schlägt,
Dann wär's zu preisen, zu besingen!

Allein Ihr Liebden! es geschieht
Im Winterlager, wenn zu schlafen,
Zu lesen, einer Muse Lied
Zu hören, Zeit ist! — Ha! bestrafen
An General und Grenadier,
Und auch an Fürsten und an Grafen,
Solch einen Kaltfinn, möchten wir,

Nicht an dem König! Der allein
 Darf, wie der Gott des Krieges gehen,
 In unftrer Mufen stillen Hayn,
 Und sie nicht hören, und nicht sehen,
 Darf, rasch hinaus auch wieder gehen,
 Sie aufzuwecken, zu erfreun,
 Mit Thaten —

Denn sie hatten Keine
 Zu fingen mehr! In ihrem Hayne
 Gab Flöt' und Leyer lange schon
 Nicht einen hohen Heldenton —

Dann aber fühlten in den Busen
 Die Mufen ihren Gott der Mufen,
 Und fangen Waffen, und den Mann
 Den Keiner überwinden kann,
 Den Mann der Preussen und der Brennen,
 Dem wir verdanken unser Heil,
 Als nur der Tod, mit seinem Pfeil!
 Ach, möchte der's doch auch nicht können!

An A S A.

(Den Carthäuser Mönch, welcher, auf Gellerts, und Lessings Gräbern sitzend, ihre Schriften las, und, statt der Heiligen seines Ordens, auf seiner Zelle künftig die Bildnisse Gellerts, Lessings, und Friedrichs haben will!)

Du möchtest wohl die ganze Welt
Erleuchten mit Vernunft, du Weiser!
Denn du, du warest, als Carthäuser,
Durch deine Weisheit, schon ein Held!

O wärst du König, oder Kayser!

Du liebtest Wahrheit mehr, als Geld,
Du machtest in der Menschen Seelen
Es hell, du sprächst: Es werde Licht!
Und diese Zweifel, nicht zu zählen,
Die dich, in deiner Zelle, quälen,
Die quälten dich, auf Marmorfälen
Des Königlichen Pallafts, nicht!

O wärst du König, oder Kayser!

Du hieltest streng auf deine Pflicht,
Gäbſt dem Verdienſte Lorbeerreifer,
Und machteſt, klüger, frömmere, weiſer,
Durch Beyſpiel, und durch Unterricht,
Den Minoriten, den Carthäuser,
Und jeden Sprecher, der ſich heifer
Von Frömmigkeit, und Tugend ſpricht,
Und bleibt doch ſelbſt ein Böſewicht!

O wärſt du König, oder Kayſer!

Um deinen Pallaſt ſtünden Häuſer,
Und in den Häuſern wohnten Herrn,
Und alle trügen Band, und Stern,
Und Prieſterrock, und Gallakleid,
Und ſtünden, hoch, bey dir, in Ehren!
Und, Aſa, dieſe Ritter wären,
Von dem Geſchlecht der Ehrlichkeit!

AN MEZIUS TARPA.

O du, der Redner, und der Dichter,
Gelehrter, unbestochner Richter,
Und, unbestechlicher! du wirst,
Und wär' ich Bauer, oder Fürst,
Gerecht mich richten, aber scharf!

Denn, o! bey dir ist kein Verschonen
Der Königs - und der Kayserkronen!
Gerechter Richter, Gnade darf
Dein Freund nicht hoffen — also Freund!
Kein Wort um Gnade! — Sieben Worte
Hingegen wohl um Deutlichkeit
Im Urtheilspruch, damit mein Feind
Ihn recht versteh'; an rechtem Orte,
Den Ton des Zorns, und kalten Blutes
Empfinde gleich; und bösen Muthes
Nicht werden könne, Freund, durch dich!

Das

Das sind die sieben! Nun hab' ich,
 Nach diesen sieben — — (Werde nur
 Nicht ungeduldig! Von Natur
 Bist du geneigt zu schneller Hitze,
 Griesgramft, und lässest dich, (mit Gunst!)
 Auf deinem hohen Richterfitze,
 Zuweilen wohl in Harnisch bringen,
 Kanst aber die Natur, durch Kunst,
 Mit Hülfe Gottes, leicht bezwingen — —)
 Noch dieses eine: Jede Stelle,
 Die dunkel blieb, die mache helle,
 Durch deines grossen Geistes Licht,
 Hell machen, ist des Richters Pflicht!
 Was gross nicht ist, das mache gröfser,
 Und frage nicht: Wie kann ich das?
 Wer will, der kann! Und, alles das,
 Was gut nicht ist, das mache besser.

An SCHMIDT.

Mit dir, mein lieber! möcht' ich reisen,
 So weit ein Mensch ist, und ein Gott!
 Zu allen Priestern, allen Weisen,
 Und allen Fürsten, sie zu preisen,
 Wenn sie gerecht, und gnädig wären,
 Wo nicht, mit Ernst, und Scherz, und Spott,
 Nach Möglichkeit, sie zu bekehren,
 Zu deinem, und zu meinem Gott!

Und hätten wir die langen Reisen
 Dann einst gethan, und hätten wir
 Gelernt von Priestern, und von Weisen;
 „Es sey der Mensch, der Mensch! das Thier,
 „Das alles würgt, um es zu speisen,
 „Was Leben hat, im Luftrevier,
 „Im Meer, in schaalichten Gehäusen,
 „Im Bach, im Strom, und dort, und hier,
 „Auf unserm Lande, von dem Stier
 „Bis zu den Katzen, und den Mäusen,
 „Und welches oft mit Tigerwuth
 „Erwürgt, und schwimmt im Menschenblut,
 „Das sey doch minder bös', als gut;“
 Und

Und wär' ich dann des Reisens müde,
 Dann such' ich einen Winkel aus,
 Und baute dir, und mir ein Haus,
 Klein, artig, schattig! Ruh und Friede
 Zög' ein mit uns! Ein kleiner Schmaufs,
 (Auf dem, mit feinem Rheinweinliede,
 Mein Claudius nicht fehlen müßte!
 Gott! daß mein Lessing fehlen muß!
 Jedoch wir hätten seine Büste, *)
 Und ganz gewiß, sein Genius
 Wär' unter uns, würd' uns umschweben!)
 Ein kleiner, würde dann gegeben!

Welch' eine Wonne! welch' ein Leben!

Du Lieber, sage: Wann denn soll
 Die lange Reise vor sich gehen?

O wäre doch, sie schon geschehen!
 Die Engel, glaub' ich, sollten wohl
 Herunter kommen, uns zu sehen!

*) von Herr Krüll zu Braunschweig.



Verzeich-

Verzeichnifs der Episteln.

1. An Kleift, (Ewald Chriftian von) Seite 1

Nach dem Dresdenschen Frieden 1745.

2. An Jacobi, (Johann Georg) 1761. — 5

Diejenigen, die diefer, fonft schon gedruckten Epistel Ausleger gewesen, und dafür gehalten haben, der Verfaffer spotte seiner Freunde der Hexametristen, diese verstanden keinen Scherz, und wußten nicht, daß Dorat eigentlich der Lobredner der kleinen Verse sey. Man sehe *Mes fantaisies, à Amsterdam 1768. p. 198.*

3. An Jacobi, (Johann Georg) - — 8

4. An Jacobi, (Johann Georg) - — 11

Als ein Kunstrichter verlangte, daß er den Amor aus seinen Gedichten weglassen möchte. — — —

5. An Gerstenberg, (Heinr. Wilh. von) — 21

Nach einer Krankheit.

6. An Cröfus - - - — 23

7. An den Pater Antonius, im Closter zu ** 25

Gl. Ep.

H

8. An

8. An Schmidt, (Klamer Eberhard) zu
Lauchstedt 1774. - - - Seite 29
9. An den Apoll, im Belvedere - — 31
10. An meine Seele - - - — 33
11. An Vater Opitz - - - — 37
12. An Michaelis, (Johann Benjamin) 1771. 39
13. An Michaelis, (Johann Benjamin) — 41
Drey Tage nach seinem Tode.
14. An Grandison, (den 1ten May 1779.) 42
15. Auf dem Spiegelberge - - — 46
16. An Heinse, (Wilh.) jetzt zu Rom 1781. 48
17. An Götingk, (L. F. G.) im Oct. 1781. 55
18. An Götingk, (L. F. G.) im Nov. 1781. 59
19. An Schmidt, (Klamer Eberhardt) im
November 1781. - - — 62
20. An Herder (Johann Georg) - — 64
21. An

21. An den Leser - - - Seite 67

22. An Bertuch (Friedrich Justin) - — 70

23. An Müller, (Johannes) - — 72

24. An Jacobi, (Friederich) - — 80

25. An Herrn von Voltaire, - — 83

Nach dem Französischen des Königs in *Elite de poesies fugitives. T. II. pag. 161.*

26. An den König - - - — 87

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire, welchem Ihre Majestät ein Geschenk gegeben hatten, (im *Journal de Lecture, Gotha 1782*)

27. An * * * - - - — 90

Nach einem Gespräch, daß die Sonne keine Feuerkugel sey.

28. An die Herrn zu Lauchstedt, welche von dem Dichter sagten: Er sey ein Schwärmer, ein Zänker, ein Neider, und nur ein Dichter - — 94

29. An des Herrn Generallieutenant von *** Excellenz, zu welchen man
sagte,

sagte, Sie könnten den König nicht loben, weil Ihro Majestät Ihnen zu viele Gnadenbezeugungen gegeben hätte - - - - - Seite 98

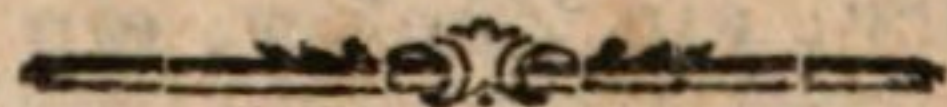
30. An Einige von unsern Fürsten — 101

31. An Afa, (den Carthäuser Mönch, welcher, auf Gellerts, und Lessings Gräbern sitzend, ihre Schriften las, und statt der Heiligen seines Ordens, auf seiner Zelle künftig die Bildnisse Gellerts, Lessings, und Friedrichs haben wollte!) - - - — 103

32. An Mezius Tarpa - - - — 105

Man sehe Horazens zehnte Satyre des ersten Buchs.

33. An Schmidt, (Conrad Arnold) — 107





H. Heinrich
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY
1000 UNIVERSITY AVENUE
LOS ANGELES, CALIF. 90024

12/0A



H. Heinrich
1877-1957
1917-1957
1917-1957

ALION

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Episteln

Leipzig 1783

P.o.germ. 2038 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129088-2

VD18 14342499